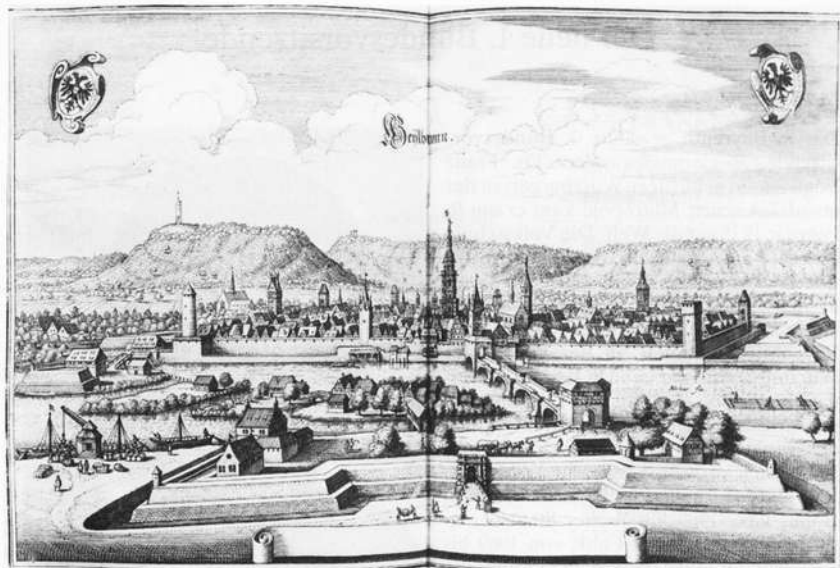


## Heilbronn: Alte Reichsstadt – junge Großstadt



Heilbronn im 16./17. Jahrhundert. Kupferstich in: *Topographia Sveviae, das ist Beschreib- und Aigentliche Abcontrafeitung der für nembsten Stätt und Plätz in Ober und Nider Schwaben, Hertzogthum Württemberg Markgraffschaft Baden und andern zu dem Hochlöbl. Schwabischen Craiße gehörigen Landschafften und Orten* S. 88–89. Verlegt von Matthäus Merian. Frankfurt am Main 1643. Original im Stadtarchiv Schweinfurt. Reproduktionsfoto: Eichel, Schweinfurt.

Kann man sich heute noch als Fremder eine Stadt in einigen Tagen oder Wochen wie der Bildungsreisende vergangener Jahrhunderte erschließen? Als der Dichter Goethe an seinem 48. Geburtstag im Jahre 1797, in der unruhigen Zeit der französischen Revolutionskriege, die Reichsstadt Heilbronn zum ersten Mal besuchte, da vertraute er am Abend des 28. August seinem Tagebuch u. a. diesen Satz an: *Wenn man sich einen günstigen Begriff von Heilbronn machen will, so muß man um die Stadt gehen.* Goethe tat dies und beschreibt seinen Gang minutiös. Aber er suchte auch den Überblick, den Ausblick; er fuhr in der

Kutsche auf den Wartberg. Er studierte das Heilbronn an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wie das Antlitz eines Menschen, suchte offenkundige und verborgene Züge, forschte nach Ursachen und Wirkungen von entscheidenden Prägungen, verlebendigte vergangenes Geschehen im augenblicklichen Erscheinungsbild. Der Gang um die damals mit festen Mauern, Wall, Graben, Türmen und Toren bewehrte Stadt benötigte kaum mehr als eine halbe Stunde, er war keine 3 km lang. Heute müßte der Fremde den zwanzigfachen Weg gehen, wollte er dem Rat Goethes folgen. Aus dem bescheidenen

Siedlungsgebiet von 26 ha, das sich mit seiner Längsachse an den Neckar lehnte und aus der Vogelschau wie ein "Tupfer" im weiten Neckarbecken wirkte, ist ein amorphes modernes Stadtgebilde geworden, das auf 10.000 ha dieses Heilbronner Becken fast ganz ausfüllt, ja sogar darüber hinausgreift. Hat diese "junge Großstadt" noch etwas gemeinsames mit der "alten Reichsstadt"? Und vergleicht man das Gesicht der "alten Reichsstadt" mit dem Siedlungsbild des 10. nachchristlichen Jahrhunderts, als aus einer fränkischen Königspfalz an einer Furt über den Neckar und an alten Nord-Süd- und Ost-West-Straßen gelegen ein mittelalterliches *oppidum*, ein städtisches Gemeinwesen entstand, das dank seiner wirtschaftlichen Kraft und politischen Glücks sich bald zur Freien Reichsstadt entwickeln konnte, so muß man wieder fragen, hat die mächtig Handel treibende Weinbaustadt "Heylprunn" an der Zeitenwende vom Mittelalter zur Neuzeit mit der fränkischen *villa Helibrunna* der ersten urkundlichen Erwähnung aus dem Jahre 741 n. Chr. überhaupt etwas zu tun? Kann man Entwicklungslinien von der ersten großen Industriestadt Württembergs der Jahre um 1900 zum gegenwärtigen Wirtschaftsmittelpunkt der Region Franken erkennen? Und kann man heute noch von den Menschen dieser Stadt behaupten, sie bildeten eine eigenartige Mischung aus fränkischen und schwäbischen Stammeselementen und daraus typische Verhaltensmerkmale ableiten, nachdem eine riesige Bevölkerungsumschichtung eine von vielen Folgen des letzten großen Krieges bildete?

Die antike griechische Philosophie sah im steten Wandel das einzig Gleichbleibende, Unveränderliche. Diesem fortdauernden Verwandeln unterliegt nicht nur der einzelne Mensch, sondern auch die von ihm geschaffene Siedlung. Und doch kann man beim tieferen Eindringen in die Dinge Leitlinien, Komponenten erkennen, welche den Menschen von den Kindheitstagen bis ins hohe Alter, eine Stadt von ihrer Entstehung bis zur Gegenwart prägen und – trotz vielfach völlig verändertem Erscheinungsbild – als gerade diesen einen Menschen,

jene bestimmte Stadt erkennen lassen. Eine dieser Leitlinien für Heilbronn ist der Neckar, die Gunst der Lage am Fluß, und zwar am schon in der Römerzeit schiffbaren Verkehrsweg. Welche Bedeutung gerade der Wasserweg schon im Mittelalter besaß, kann man nur voll erfassen, wenn man sich erinnert, wie schlecht und unsicher die Landstraßen bis in die Neuzeit waren. Eine für Heilbronn's Geschichte wichtige Urkunde aus dem Jahre 1146 berichtet nicht von ungefähr beim Übergang des Gemeinwesens aus der Hand der Grafen von Calw in teilweisen Besitz des Klosters Hirsau neben dem Marktrecht und der Münze vor allem von dem *portus*, dem Hafen Heilbronn, und sechs Jahrhunderte später erwirken die Heilbronner Reichsstädter von Kaiser Ludwig dem Bayern 1333 das entscheidende Privileg, daß *die bürger den Neckher sollen wenden und keren, wohin sie dunket, daß es der Stete allernutzlich sey*. Die Heranführung des Neckars an die Stadt bildete nicht nur eine Verstärkung der Abwehrkraft Heilbronn's, sondern war auch verbunden mit dem Privileg, Endpunkt der Neckarschiffahrt zu sein und für dauernd das Stapelmonopol zu besitzen. Daraus entwickelte sich ein bis heute blühendes Speditionswesen. Ein englischer Reisender des ausgehenden 18. Jahrhunderts schreibt deshalb bewundernd: *Heilbronn ist der eigentliche Schlüssel des Neckarflusses und seine Lage zum Handel ist fürtrefflich*. Aus der Sicht des neidvollen Nachbarn lautet dieselbe Äußerung im 16. Jahrhundert so: *Heilbronn wolle ein Klein-Venedig werden und alle Handelsschaft an sich ziehen* (Herzog Christoph von Württemberg). Die Stadt wurde so zum Umschlagplatz für große Teile Süddeutschlands. Die Bedeutung des Heilbronner Marktes, der Münze und des Hafens verdeutlicht auch die schon für das 9. Jahrhundert im Bereich der heutigen Lothorstraße ("Judengasse") nachgewiesene umfangreiche jüdische Siedlung und nicht zuletzt die Anwesenheit der *Kawertschen*, der Geldhändler aus Cahors und Asti, die man gewöhnlich nur an großen Messeplätzen nachweisen kann. Als Württemberg zu Beginn des letzten Jahrhunderts endlich die Reichsstadt Heilbronn

seinem Territorium einverleiben konnte, versuchte es umgehend durch den Bau des damals als technisches Wunderwerk bestaunten Wilhelmskanals (1819–1821) und die damit verbundene Öffnung des Neckars für die Flußschiffahrt bis Cannstatt den Handel von Heilbronn ab- und an die Landeshauptstadt Stuttgart zu ziehen. Doch weder diese Maßnahme konnte Heilbronn Stellung als Binnenhafenstadt gefährden noch die Fortführung des Neckarkanals für die moderne Großschiffahrt und die Errichtung der Häfen in Stuttgart und Plochingen nach 1953.

Eine andere wichtige Leitlinie in der Heilbronner Geschichte bildet die vorzügliche Lage an einem wichtigen Schnittpunkt von Reichsstraßen und an einem Flußübergang mit der nach 1300 äußerst wichtigen Neckarbrücke im Westen vor der Stadt. Bereits in der Römerzeit hatte sich auf der westlichen Flußseite beim Kastell Böckingen eine Straßenbündelung ergeben, welche von den fränkischen Königen verstärkt und im Hochmittelalter bzw. am Anfang der Neuzeit zu einem Achsenkreuz der Straßen von Brabant nach Italien (Nord-Südrichtung) und vom Pariser Becken über Nürnberg, die Donau nach Böhmen (Ost-Westrichtung) sich ausbildete. Ganz folgerichtig hat sich im modernen Verkehr daraus ein wichtiges Autobahnkreuz ergeben.

Eine dritte bedeutsame Leitlinie stellt die Gunst des Klimas und der damit verbundene Weinbau sowie die günstige Lage im topographischen Kleinraum der Stadt dar. Gleichsam schützend umgeben von den bewaldeten Höhen der Ausläufer der Löwensteiner Berge im Osten und von Heuchel- und Stromberg im Westen konnte sich hier schon im frühen Mittelalter an den warmen Löß- und Keuperhängen unter fast mediterranen Verhältnissen ein vorzüglicher und besonders nachhaltig in der Neuzeit vorbildlicher Weinbau entwickeln, der von einer kräftigen Viehwirtschaft auf den saftigen Flußauen begleitet wurde. Besonders der Weinbau prägte und prägt noch heute nicht nur die Landschaft, sondern auch das Gesicht der Stadt (mit 550 ha Rebfläche ist

Heilbronn immer noch eine der größten Weinbaugemeinden des Bundesgebietes) bis hin zum Erscheinungsbild des typischen Heilbronner Weingärtnerhauses, aber er ließ auch die mit großem Selbstbewußtsein ausgestatteten, sich einfach der "Stand" bezeichnenden Heilbronner "Wengerter" entstehen, welche diese Stadt jahrhundertlang zusammen mit dem Handels- und Kaufherrschaftstand gestalteten. Heilbronn war als die "Baustadt" (Weinbaustadt) im Reich bekannt und voll Stolz, aber auch großer Sorge berichtete 1517 der Heilbronner Magistrat an Kaiser Maximilian: . . . *dieweil die ganze Nahrung der Stadt an dem Weine hanget.* Die Weinsteuer und der Weinhandel bildeten eine Haupteinnahme für den städtischen Etat. Das wußten auch in Kriegszeiten die jeweiligen Feinde, welche Heilbronn am stärksten schädigen konnten durch die Zerstörung seiner Weinberge.

Wenn man heute noch nach fränkischen Stammeseigenarten suchen will, dann kann man sie in den Vertretern der alten Weingärtnerfamilien finden, welche in allen Jahrhunderten profilierte Männer stellten. Landtags- und Reichstagsabgeordnete sind aus dem "Stand" hervorgegangen und tüfelnde Rebzüchter, welche mit ihren Selektionen Wegbereiter für die heutigen württembergischen Qualitäts- und Spitzenweine wurden. Dieser "Stand" in seiner schollegebundenen, beharrenden aber doch aufgeschlossenen Art hatte sich schon am Ende des Mittelalters in der Führung der Stadt arrangiert mit einem wagemutigen, weltoffenen, fortschrittlichen Handels- und Kaufherrschaftstand, der zusammen mit einzelnen kühnen Unternehmerpersönlichkeiten aus der Fremde und einem sich aus der eingessenen Handwerkschaft bildenden arbeitsamen, treuen Arbeiterstand die sehr früh einsetzende Industrialisierung Heilbronn bewirkte. Dieses Aufeinander-Angewiesensein trotz Stammes- (fränkisch-schwäbisch) und Standesverschiedenheiten ließ ein menschliches Grundverständnis heranwachsen, das zu einer starken Ader des schwäbischen liberalen Sozialismus im 19./20. Jahrhundert wurde, auf



Historisches Rathaus. Foto: Stadtarchiv Heilbronn

dessen Heilbronner Boden Persönlichkeiten wie Ernst Jäckh, Friedrich Naumann, Theodor Heuss, Fritz Ulrich wurzeln konnten.

Theodor Heuss hat einmal den Heilbronner Menschenschlag in Vergangenheit und

Gegenwart so geschildert: *Sie sind Realisten ohne Träumerei, aber sie haben genügend Phantasie, um nicht als schüchtern zu gelten.* In dieser treffenden Aussage steckt das Erkennen der vierten großen Leitlinie in der Geschichte Heilbronnns und seiner Men-

schen. Als es der Stadt im Hochmittelalter gelungen war, sich fürstlicher (Calw, Dürn) oder bischöflicher (Würzburg) Unterwerfung dank königlicher Unterstützung zu entziehen und als Bindeglied zwischen dem Herzogtum Schwaben und dem Elsaß eine für das Reich wichtige Position als Freie Reichsstadt zu erlangen, da ging das Streben ihrer Bürger nicht auf kriegerische Annexionspolitik, sondern auf die Erhaltung des Friedens, der allein das Wirtschaftsleben dieses Gemeinwesens florieren lassen konnte. Heilbronn begnügte sich mit einem *kleinen, aber schönen Gebiete* (Ribaupierre), dessen *bürgerliche Freiheit und Gleichheit* Goethe lobte und Friedrich Schiller bei seinem Heilbronner Aufenthalt 1793 *die Blüte des Gemeinwesens unter dem Einfluß einer aufgeklärten Regierung und im Genuß einer anständigen Freiheit sowie die Kultur der Sitten* rühmen ließ. Als die königliche Kraft erlahmte, bedurfte es großen diplomatischen Geschicks, gegenüber den Heilbronn umschließenden Territorien Württemberg, Pfalz, Hohenlohe Selbständigkeit und Frieden den Handelsherren und Weingärtnern zu erhalten. Großen, nationalen Katastrophen freilich war Heilbronn mit seiner geopolitisch so bedeutsamen Position machtlos ausgeliefert. In der entscheidenden Phase des Bauernkrieges 1525 war die Stadt Sitz des Bauernparlaments, hier verkündete Wendel Hipler den Reichsreformationsentwurf Friedrich Weigandts. Doch auch nach dem Scheitern dieser ersten großen deutschen Revolution zeigten sich die Verantwortlichen in der Stadt gemäßigt, als sie dem Drängen des Schwäbischen Bundes nach einem blutigen Strafgericht nicht folgten, sondern zur Antwort gaben: *sie wollten nit wider die Bauern thun, es habe mancher einen Vater, Bruder, Vetter und Verwandten darunter, und es seyen alle christliche Brüder*. Diese Haltung ist sowohl vom Geist des Humanismus geprägt, der in Heilbronn ein großes Zentrum mit der Schule des berühmten Konrad Költer besaß, dem nicht weniger als vier bedeutende deutsche Reformatoren zu Füßen saßen (Melanchthon, Oekolampad, Schnepf und Lachmann), als auch vom Geist reformatorischen Glaubens und

Handelns, jener die Welt verändernden Glaubensbewegung, der sich die Reichsstadt früh anschloß. Und mag man es als einen Zufall abtun, dann bleibt es immer noch ein für Heilbronn symbolhaftes Geschehen, daß gerade hier im Jahre 1815 es der Freifrau von Krüdener gelang, Zar Alexander für eine Friedensidee, die später verwirklichte "Heilige Allianz" zu gewinnen. Heilbronn hatte zur Genüge die Schrecken des Krieges erlebt, als zu Beginn des 30 Jahre dauernden furchtbaren Völkerrings vor den Toren der Stadt 1622 die erste große Feldschlacht zwischen dem kaiserlichen Feldherrn Tilly und den protestantischen Truppen unter dem badischen Markgrafen sich austobte und das Heilbronner Territorium verwüstete oder als im 17./18. Jahrhundert die verheerenden Einfälle Ludwigs XIV. nach Süddeutschland nicht enden wollten und für den Sonnenkönig die Reichsstadt Heilbronn *der Schlüssel zum Herzen des Reiches* war. Und noch hat die gegenwärtig lebende Generation unauslöschbar den apokalyptischen Untergang des alten, geliebten Heilbronn vor Augen, als am schicksalhaften 4. Dezember 1944 eine ganze Stadt mit nahezu 7000 Bürgern innerhalb von knapp 20 Minuten buchstäblich vom Feuer, das vom Himmel fiel, verzehrt wurde. Für sehr viele einheimische und fremde Beobachter der grauenhaften, in der Geschichte der Stadt einmaligen Szene schien dies das Ende Heilbronn überhaupt zu sein. Doch in einem beispielhaften, von außenstehenden Beobachtern als "Wunder" bezeichneten Wiederaufbau, der getragen wurde von einem heute kaum vorstellbaren Mut, einer Zuversicht und einem Überlebenswillen aller Bürger und der damals Verantwortlichen, entstand ein völlig neues Heilbronn. Schon im Jahre 1962 drückte die Studie von Wilhelm Westecker "Die Wiedergeburt der deutschen Städte" das Staunen über die neue Stadt am Neckar so aus: *Es ist eigentlich paradox . . . , die Bürger von Heilbronn haben es fertiggebracht, die Trümmer in Schönheit zu verwandeln*. Allerdings war es nun eine ganz andere Schönheit als die Romantik der verwinkelten Gassen, der vielgeschossigen, hochragenden herrlichen



Stadttheater mit Theaterbrunnen. Foto: Stadtarchiv Heilbronn

alemannischen und fränkischen Fachwerkbauten jener alten Reichsstadt Heilbronn, welche Goethes Schauspiel "Goetz von Berlichingen" und Kleists "Käthchen von Heilbronn" sozusagen zum Prototyp der mittelalterlichen deutschen Stadt gemacht hatte.

Gerade an diesen sichtbaren und vielfach unsichtbaren Werten einer großen Vergangenheit richtete sich das neue Heilbronn auf. Wie ein Phönix aus der Asche erhoben sich die Wahrzeichen Heilbronns, die in der Kunstgeschichte einmalig dastehende Kilianskirche, das Gotik und Renaissance einzigartig verbindende Rathaus, der geschlossene Komplex des großen Hofes der Deutschordensritter. Um diese alten, unverwechselbaren Akzente des ehemaligen Stadtbildes rankte sich die moderne Stadt empir, so wie ihre Menschen neue Kraft

und Mut fanden in der Verwirklichung tiefer Einsichten in die Wunder der Welt, welche der größte Sohn Heilbronns, der Arzt und Naturforscher Robert Mayer, der "neue Newton", um die Mitte des letzten Jahrhunderts u. a. so formuliert hatte: *nil fit ex nihilo – nil fit ad nihilum – causa aequat effectum*" (Nichts wird aus Nichts, Nichts wird zu Nichts, Ursache und Wirkung sind einander gleichwertig).

Ursache und Wirkung, Sichtbares und Unsichtbares bestimmen das Leben des einzelnen Menschen, aber auch der Gemeinwesen, der Städte. Wie hoch dabei gerade das vielfach so leichtfertig unterschätzte Unsichtbare einzuordnen ist, das konnte Heilbronn mehrfach im Laufe seiner Geschichte erleben. Ricarda Huch hat diese Erkenntnis in ihren Lebensbildern



deutscher Städte "Im Alten Reich" so formuliert: *Die festesten Mauern verzehrt die Zeit, der Name leuchtet sonnenhafter, wie er sich mehr und mehr in Äther verklärt. Er*

*klingt mit vollerem Ton, je tiefer der Körper, der ihn trug, in die Vergangenheit sinkt.*

*Städt. Archivdirektor Dr. Helmut Schmolz, Stadtarchiv, Eichgasse 1 (Deutschhof), 7100 Heilbronn*

## Fränkisches in Kürze

**Münnerstadt:** In diesem Jahr feiert das Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium das 325jährige Bestehen. Der Bayerische Staatsminister für Unterricht und Kultus, Professor Dr. Hans Maier, war jüngst mit dem Hubschrauber nach Münnerstadt geflogen, um beim Festakt dieser humanistischen Bildungsanstalt die Festrede zu halten. Er stellte die Sprachen und die Mathematik als wesentliche Fächer des Gymnasiums heraus und trat für eine vernünftige Selbstbeschränkung der höheren Bildungsanstalten bezüglich der Lerninhalte ein; dies sei noch der gangbarste Weg, damit das Gymnasium Ziele verfolgen könne, die neuerdings von ihm erwartet würden. – Landrat Marko Dyga, Chef des Sachaufwandsträgers, würdigte vor allem die Leistungen des Augustiner-Ordens, ohne den es kein Schönborn-Gymnasium gebe. Die Augustiner, "Mentoren, Sponsoren und Ziehväter der Schule", hatten vor 300 Jahren das Gymnasium übernommen, das vor 125 Jahren verstaatlicht wurde. – Der Leiter der Schule, Oberstudiendirektor Elmar Schuster, meinte, der Erziehungsauftrag den einst Fürstbischof Johann Philipp von Schönborn der Schule gegeben habe, sei überraschend gegenwartsnah: Schönborns Bemühen galt der Ausöhnung der Konfessionen, seine Liebe der Erziehung und Bildung der Jugend, "seine leidenschaftliche Sorge der Erhaltung und Sicherung des Friedens". st 27. 6. 85 – Mit offiziellem Festakt, Festspielen und dem obligaten historischen Festzug feierte das kunstreiche Rhönstädtchen vom 7. bis 28. Juli das Jubiläum der Stadtrechtsverleihung vor 650 Jahren am 3. Juli 1335 durch Kaiser Ludwig den Bayern. Bereits 770 nach Christi erstmals urkundlich erwähnt, wurde Münnerstadt im 13. Jahrhundert zur Residenz des Deutschen Ordens, dem es seinen außerordentlichen Reichtum an sakralen Kunstwerken zu verdanken hat. Glanzstück ist der erst unlängst im Rahmen eines großen Berliner Forschungsprojekts restaurierte Magdalenen-Altar Tilman Riemenschneiders, den der Würzburger Bildschnitzer 1492 geliefert hatte. Diesen ersten einfarbig gefaßten Altar in Deutschland bemalte

später der Nürnberger Veit Stoß und fertigte dazu vier große Bildtafeln mit Szenen aus der Legende um den Frankenapostel Kilian. Im Zuge des Forschungsprojektes wurde in der Stadtpfarrkirche St. Maria Magdalena ein neuer Hochaltar unter Einbeziehung der verbliebenen Originale nach den rekonstruierbaren Maßen des Riemenschneider-Retabels errichtet. fr 379

**Coburg:** 2. Coburger Glaspreis für moderne Glasgestaltung in Europa. Unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten Dr. Richard von Weizsäcker. Am 2. Coburger Glaspreis nehmen 223 Glaskünstler aus 20 europäischen Ländern teil. In der Steinernen Kemenate auf der Veste Ausstellung 14. 7.–13. 10., eine authentische Dokumentation zeitgenössischen freien Glasschaffens in West- und Osteuropa: Ausschließlich Unikate und Kleinserien, die von handwerklich arbeitenden Glaskünstlern geschaffen worden sind (kein industriell hergestelltes Serienglas). Die Stadt Coburg hat für den 2. Coburger Glaspreis fünf Hauptpreise gestiftet; außerdem werden Ehrenpreise und Sonderpreise vergeben. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog mit zahlreichen farbigen und schwarzweißen Abbildungen und ca. 400 Seiten; er kostet etwa DM 35,-; Bestellungen an: Kunstsammlungen der Veste Coburg, 8630 Coburg.

**Rodach bei Coburg:** Mit zwei Neuinszenierungen nach bewährtem Muster – eine Komödie und ein Märchen für Kinder – ging die Waldbühne Heldritt unweit des Thermalbades Rodach bei Coburg in die Spielzeit 1985. Am 8. Juni hatte der "Saisongockel" Premiere, am 16. Juni das Märchenstück "Dornröschen". Bis Anfang August gibt es 28 Vorstellungen. Das fränkische "Open-Air-Schauspielhaus" verfügt jetzt über einen überdachten Zuschauerraum (800 Sitzplätze), Flutlicht- und Lautsprecheranlage. Den Heldritter Laiendarstellern spenden alljährlich mehr als 15.000 Besucher verdienten Applaus. Eröffnet wurde die Waldbühne 1930 mit einem Heimatspiel des Rodacher Adolf Büttner-Tartier. fr 379